

Tagungsbericht:

Penisole e istmi come fattori geografici e spazi di scambio o isolamento / Halbinseln und Isthmen als geographische Faktoren und Räume des Austausches oder Rückzuges

Veranstalter:innen: Veronica Bucciantini (Florenz), Michael Rathmann (Eichstätt)

Veranstaltungsort: Villa Vigoni, Deutsch-Italienisches Zentrum für den Europäischen Dialog

Zeit: 4. - 5. April 2023

Die Konferenz „Halbinseln und Isthmen“ widmete sich einem geographischen Phänomen im antiken Mittelmeerraum aus historischer sowie archäologischer Perspektive und unter Einbeziehung der Geomorphologie. Meerengen und Halbinseln wurden dabei unter der Prämisse von Wahrnehmung und Beschreibung in antiken Texten in den Blick genommen, ergänzt durch Fragen nach Raumnutzung, geographischen Vorstellungen, naturräumlichen Veränderungen und technischen Herausforderungen, z. B. für Hafenanlagen.

Die insgesamt 22 Beiträge zeigten, dass die Antike Halbinseln offenbar als einen hybriden Raum zwischen Festland und Inseln auffasste, dessen Eindruck zwischen Vernetzung und Abgrenzung oszillierte. Auf diesen hybriden Charakter wies Ekaterina Ilyushechkina (Moskau) in ihrem Beitrag zum lateinischen Lexem für Halbinseln hin. Ihre These, wonach das entsprechende Lexem nicht zu einem Fachwort geworden und im Vergleich zu *insula* immer zweitrangig geblieben sei, begründete sie mit einer Untersuchung der Belege für *paene insula*>*paeneinsula*>*paeninsula*. In der Ausgangsbedeutung einer Quasi-Insel erkannte Ilyushechkina die Vorstellung einer ‚Abstufung von Insularität‘, die auf dem praxisbezogenen Wissen der Römer beruhe und zeige, dass eine Halbinsel vom Meer aus verstanden wurde.

Ausgehend von der mythischen Tradition Spartas über die sog. Dorische Wanderung befasste sich Hans-Joachim Gehrke (Freiburg) mit jener Geschichte der Peloponnes, welche die „Insel des Pelops“ als Ziel und Szenario von Migrationsbewegungen gestaltete. Gehrke beleuchtete insbesondere die Pelops-Mythen, die Benennung der Halbinsel und Pelops‘ vermutete Abkunft aus dem Orient. Er stellte wiederkehrende Motive in den Traditionen um Pelops (Brautwerbung, Genealogien und insbesondere Wettkampf und Pferdekultur) in den Kontext einer Vorrangstellung von Olympia und Elis. Diese Traditionen seien in Kulturen greifbar und hätten der Begründung von Herrschaftsansprüchen auf der Peloponnes gedient.

Die Dimension einer territorialen Abgrenzung trat in den Beiträgen von Elena Fabbro (Udine) und Salvatore Liccardo (Wien) am Beispiel der Halbinsel Krim hervor. In Euripides’ Tragödie *Iphigenie bei den Taurern* evoziere das Bild der gefährlichen Felsen der Symplegaden die geographische sowie kulturelle Ferne der Halbinsel, die als Grenzgebiet zwischen den europäischen Fluten und dem

asiatischen Land aufgefasst werde, so Fabbro. Noch in der spätantiken Historiographie, so Liccardo, sei die Krim als „Grenzgebiet zwischen der griechisch-römischen Zivilisation und dem *barbaricum*“ präsentiert worden. Die innere Zerrissenheit Iphigenies zwischen dem Fremdheitsgefühl und der Dankbarkeit für die Aufnahme in die Gemeinschaft der Taurer in Euripides' Tragödie sowie die Gründung des Kultes des Heiligen Clemens I. in der theodosianischen Schrift *De situ terrae sanctae* deuteten Fabbro und Liccardo als Dekonstruktion der Polarität zwischen dem Mittelmeerraum und der Pontokaspis, welche auf eine Überwindung der Fremdartigkeit der Region und ihres Peripheriecharakters abzielte. Eine ähnliche Tendenz, jedoch mit einem gegensätzlichen Ziel, identifizierte Liccardo in den vom Haus Romanow geförderten archäologischen und historischen Studien, die die Krim als politisches und kulturelles Laboratorium der Integration von nomadischen und sesshaften Völkern darstellen sollten. Als Resultat sollte die Halbinsel als fest im Russischen Reich verankert dargestellt werden.

Serena Bianchetti (Florenz) untersuchte die Sinnzuschreibungen von Halbinseln im antiken geographischen Denken am Beispiel der Vorstellung von Kontinentgrenzen, wie im Fall der Landenge zwischen dem Roten Meer und dem Sirbonisee als Grenze zwischen Asien und Libyen oder der Landenge zwischen dem Kaspischen Meer und dem Pontus Euxinus als Scheidelinie zwischen Asien und Europa. Wie Bianchetti plausibel machen konnte, handelte es sich um eine alternative Aufteilung dieser Kontinente zu derjenigen durch Nil und Tanais. Beide Grenzsetzungen (durch Flüsse und durch Isthmen) seien in den Kontext historisch-politischer Entwicklungen einzuordnen und zu deuten.

Die Beiträge von Didier Marcotte (Paris) und Johanna Leithoff (Erfurt) zeigten die Verflechtungen von geographischer Konzeptualisierung und Formen der Raumerkundung. Ausgehend von einer Analyse der Begriffe, die im Griechischen die Verengung des Landes bzw. seine Ausdehnung ins Meer bezeichnen, behandelte Marcotte die Wahrnehmung der Arabischen Halbinsel im Verhältnis zu Indien und dem Horn von Afrika in der hellenistischen Geographie. Hierbei verwiesen die Begriffe *aulôn* (Kanal) und *isthmus* auf die unterschiedlichen Perspektiven der Küstenschifffahrt einerseits und der Landfahrt andererseits. Leithoff befasste sich mit den Terminus *isthmus* für eine schmale Landzunge und *porthmos* für eine schmale Meerenge. Gemäß ihrer These versuchten antike Autoren, wie etwa Herodot, mit derartigen komplementären Begriffen Veränderungen in der Landschaft durch menschliche Einflussnahme zu beschreiben, wie im Fall des Durchstichs der Landzunge am Berg Athos.

Mit den geographischen Eigenschaften von Halbinseln und deren nautischen Vorteilen setzte sich Chiara Maria Mauro (Madrid) auseinander, indem sie entsprechende Siedlungen (wie etwa Syrakus, Knidos und Mytilene) und deren Nutzung von komplementären Hafenbecken auf beiden Seiten einer

Halbinsel in den Blick nahm. Durch einen Verbindungskanal ließen sich beide Hafenbecken sowie unterschiedliche Winde optimal nutzen. Astrid Möller (Freiburg) befasste sich mit Häfen an Vorgebirgen, deren geomorphologische Beschaffenheit einerseits nützliche Orientierungspunkte bieten konnte, andererseits für die Schifffahrt aufgrund von Strömungen und Felsen Gefahren bereithielt. Möller konzentrierte sich auf die Hafensituation der Insel Leukas, die zeitweise durch einen Isthmos mit Akarnanien verbunden war.

Technischen Innovationen bei Häfen nach der Erfindung des sog. Unterwasserbetons (*opus cementicium*) thematisierte Thomas Schmidts Mainz) anhand einiger Beispiele. Als markant erwies sich der Fall von Caesarea Maritima mit seinem Hafen in einer Region, die für große Häfen eigentlich ungeeignet war. Schmidts rekonstruierte, dass der technisch komplexe Bau der Hafenanlage etwa 150 Schiffsladungen an Pozzolana aus dem Golf von Neapel erfordert hatte. Hier dürfte der frühe Einsatz des Unterwasserbetons auf die guten Beziehungen des Herodes zum Kaiserhaus zurückzuführen sein. Die Deutung der Isthmen-Durchstiche zwischen Fortschritt und Hybris untersuchten Hans Kopp (Köln) sowie Francesco Cannizzaro (Florenz). Beide konzentrierten sich auf die antike Beurteilung der Baumaßnahme Neros am Isthmos von Korinth. Im Dialog ‚Nero‘ des Ps.-Lukian (Kopp) und in der lateinischen Literatur des 1. und 2. Jh. n. Chr. (Cannizzaro) konnten die Referenten eine Spannung zwischen Lob und Tadel, zwischen Ideen des Fortschritts, der Innovation und einem Tyrannendiskurs nachweisen, welcher Neros Projekt mit tyrannischer Hybris verband. Ferner zeige die Deutung der Bauprojekte Neros und Domitians bei Statius, dass die antike Diskussion um den Durchbruch des Isthmos nicht nur ethische Aspekte aufweise, sondern auch politisch bestimmt sei. Klaus Freitag (Aachen) wandte sich mit seiner Untersuchung der Quellen zum Isthmos von Korinth der klassischen Zeit zu. Ihm ging es um die Frage der Ausdehnung des Isthmos in der antiken Vorstellung, die mit seiner Grenzfunktion zwischen „dorischer“ Peloponnes und dem „äußeren“ Gebiet verbunden sei. In der klassischen Zeit sei er als ein schmaler Streifen (*diolkos*) betrachtet worden, der erst später eine wirtschaftliche Bedeutung erlangt habe.

Maritime Räumen in ihren jeweiligen Kontexten behandelten Raimund Schulz (Bielefeld) und Stefan Feuser (Bonn). Schulz nahm das Küstengebiet zwischen Gibraltar und Gades in den Blick, das als Scharnier zwischen dem Hinterland, dem atlantischen Raum und der marokkanischen Küste zum Mittelmeerraum hin fungierte. Er analysierte die geografische Konfiguration dieses Gebiets mit seiner Küstenlinie, Bucht und Insel, im Hinblick auf die Frage, inwieweit diese die Rolle von Gades als Handels-, Austausch- und Produktionszentrum und möglicherweise auch dessen machtpolitische Ambitionen in den Gewässern bis zur westafrikanischen Küste begünstigte. Tempelanlagen an geographisch prononcierten Punkten gaben nicht nur maritime und ökonomische Hilfen, sondern signalisierten auch Einflussphären. Feuser untersuchte die maritime Lebenswelt am Beispiel der

Halbinsel Kane. Er rekonstruierte die militärische und wirtschaftliche Nutzung dieser Halbinsel durch die pergamenischen Könige sowie ihre neue Bedeutung als Teil eines ‚Freizeitbetriebs‘ in römischer Zeit. Diese Perspektive behielt Feuser auch im zweiten Teil bei, wo er Fährverbindungen, ihre Organisation und Einsatzorte am Beispiel des epigraphischen Materials der Inseln Euböa und Chios (446/5 v. Chr.) sowie aus Smyrna (1. & 2. Jh. n. Chr.) behandelte. Dabei konnte er anhand von Dekreten zur Festsetzung der Kosten und Ehrungen von Fährleuten gewisse Kontinuitäten in der Bedeutung dieses lokalen Schiffsverkehrs zeigen.

Geomorphologische Transformationen betrachteten Helmut Brückner (Köln) und Antoine Régnier (Paris). Brückner erörterte die Entstehung und Genese von Halbinseln als Folge der postglazialen Meerestransgression anhand der Verlandung von Inseln in Griechenland und der Türkei. Am Beispiel der Arginusen-Inseln konnte Brückner die nicht immer klare Unterscheidung zwischen Halbinseln und Inseln in der Antike betonen. Zudem betonte er, dass *nesos* in antiken Texten sowohl Insel als auch Halbinsel meinen kann. Zum Archipel gehörte bei Strabon auch das Areal von Kane, das im 1. Jh. jedoch bereits zu einer Halbinsel geworden war (vgl. Feuser). Régnier untersuchte Theorien der Naturphilosophie zur Klärung geomorphologischer Veränderungen, welche uns vor allem durch Strabon bekannt sind. Dabei betrachtete er den Isthmos als eine spezifische Kategorie der antiken Geomorphologie, die in der antiken Vorstellung der Oikumene eine wesentliche Rolle bei den natürlichen Prozessen spielte, wie die Geologie des Isthmos von Sinai bei Strabon zeige. Am Beispiel antiker Kontroversen stellte Régnier die Bedeutung von Kausalerklärungen, wie etwa seismischen oder vulkanischen Aktivitäten, in der antiken Geographie heraus.

Als Tandem verstanden sich die Vorträge von Roberto Sammartano (Palermo) und Stefania De Vido (Venedig), da sich beide mit der Rolle von Halbinseln bei Herodot und Thukydides befassten. Sie konnten zeigen, dass Halbinseln als eine Kategorie der historiographischen Analyse betrachtet werden können. Durch ihre Morphologie bedingten Halbinseln militärische Strategien und stellten daher bei Herodot und Thukydides einen wichtigen Faktor hinsichtlich ihrer Verteidigungsfähigkeiten und Angriffsmöglichkeiten dar. Sie stünden bei Herodot zwischen dem Konzept von Festland und dem von Insularität, das mit der militärischen Ausrichtung von Land- und Inselvölkern verbunden sei. Angesichts der Bedeutung der geographischen Daten bei Herodot handele es sich mehr um eine ‚geographische Politik‘ als um eine ‚historische Geographie‘. Die Darstellung der Halbinseln und Isthmen bei Thukydides spiegele seine Lesart geographischer Räume im Zusammenhang mit den Erfahrungen des athenischen Reiches wider, etwa in seiner Vorstellung, dass die Isthmen besonders anfällig für Angriffe seien. Hier lasse sich Thukydides’ Sichtweise des geographischen und historischen Raumes in Bezug auf das Verhältnis von Meer und Land erkennen.

Mit der Bedeutung von Halbinseln als Herrschaftsraum und ihrer Rolle bei militärischen Konflikten befassten sich ferner Elisabetta Lupi (Rostock) und Edoardo Bianchi (Verona) am Beispiel der Darstellung Iapygiens und der Halbinsel Mylai/Milazzo in der klassischen und hellenistischen Zeit sowie der Kaiserzeit. Lupi zufolge lassen sich unterschiedliche Sichtweisen bei Antiochos von Syrakus, Herodot und Thukydides in ihrer Darstellung Iapygiens in Bezug auf Größe, Verhältnis zum Meer und geopolitische Rolle feststellen. Die Konflikte, die sich noch in Antiochos' und Thukydides' Beschreibung der Region widerspiegeln, hätten bei der Darstellung der Region bei Pseudo-Skylax und Strabon keine Rolle mehr gespielt. Bianchi widmete sich der geographischen Wahrnehmung von Mylai im Lichte der Konflikte vom Peloponnesischen bis zum 2. Punischen Krieg. Ihm ging es um die politischen und geographischen Beschreibungen des Ortes sowie um seine Einbettung in einen mythischen Raum.

Das Forschungspotential zur Italiendarstellung auf der Tabula Peutingeriana (TP) zeigte Philipp Köhner (Eichstätt) auf. Er stellte die *communis opinio* infrage, dass die wellenförmige Darstellung der Küstenlinie auf der TP rein dekorativ sei, und hinterfragte die Rolle, die der Kopierprozess bei einer solchen Illustration gespielt haben könnte. Seine zentrale These ist, dass eine ursprünglich ausdifferenzierte Küstenlinie im Kopierprozess über die Jahrhunderte zum simplen Wellenband vereinfacht worden sei.

Die Tagung brachte aktuelle Forschungen aus unterschiedlichen akademischen Richtungen, präsentiert von etablierten Wissenschaftler:innen und aufstrebenden Nachwuchsforscher:innen in einen Dialog und verdeutlichte insgesamt die Fruchtbarkeit des interdisziplinären Austausches.

Michael Rathmann & Elisabetta Lupi